

Die kontroverse Diskussion um die Kurt-Eisner-Straße 1969:

Politisch gerecht verteilte Straßenbenennungen in Neuperlach waren das Ergebnis.

Benedikt Weyerer, Jahrgang 1951, studierte Englisch und Geschichte für das Lehramt an Gymnasien. Nach Ende seiner Ausbildung begann die Arbeitslosigkeit und er machte 1981 den Taxischein.

Seitdem ist er im Gewerbe aktiv, arbeitet aber seit langem auch halbtags in der Hausaufgabenbetreuung für Gymnasiasten. Sein besonderes Interesse gilt der Historie und er hat inzwischen vier Bücher und eine



Vielzahl von Zeitungsartikeln und Beiträgen in Publikationen zur Geschichte Münchens verfasst und veröffentlicht.

Täglich befahren und überqueren wir eine kaum zu zählende Menge von Straßen – Hunderte, wenn nicht sogar noch mehr pro Schicht. Sie alle tragen natürlich einen Namen, denn ohne diesen könnten eine Straße und ein Platz ihren Zweck als Adresse nicht erfüllen. Lediglich der Platz der Opfer des Nationalsozialismus dient keinem Anlieger als Adresse; trotzdem hat man ihm die 80333 als Postleitzahl verpasst.

Der Stadtrat entscheidet über die Benennung von Straßen. In den meisten Fällen geht dies ohne größere Diskussionen ab. So werden sich beispielsweise bei der Taufe des Rotfuchsweges oder der Habichtstraße in Waldtrudering die Gemüter nicht erregt haben.

Dann wiederum gibt es aber Straßenbenennungen, die nicht ohne kontroverse Diskussionen zustande gekommen sind. Ein Beispiel dafür ist die unscheinbare Kurt-Eisner-Straße in Neuperlach. Geschlagene fünfzig Jahre dauerte es, bis es vom ersten Benennungs-Vorschlag zur tatsächlichen Benennung einer Straße nach dem Gründer des Freistaates Bayern kam.

Es erscheint auf den ersten Blick erstaunlich, dass der Gründer unseres stolzen Freistaates nicht sofort nach seinem Tod mit der Benennung einer repräsentativen Straße geehrt wurde. Hier nun kommen die Hintergründe und die ganze Geschichte, warum so mancher zwar den Freistaat Bayern für das beste Stück Land weit und breit halten, mit seinem Gründer aber nichts zu tun haben und seinen Namen deshalb auch nicht auf einem Straßenschild sehen wollen.

Kriegsende November 1918

Ende Oktober 1918 war der Erste Weltkrieg für Deutschland und seine österreichischen Verbündeten unübersehbar verloren. Dennoch wollte das Führung der Flotte ihre Kriegsschiffe noch einmal auslaufen lassen, um in einem letzten Gefecht gegen die britische Marine mit Mann und Maus ehrenvoll unterzugehen. Gegen dieses Himmelfahrtskommando erhoben sich die Todeskandidaten und es kam am 29. Oktober 1918 in Wilhelmshaven und Kiel zur Meuterei der deutschen und österreichischen Matrosen.

Die Offiziere erkannten, dass sie dieser massenhaften Befehlsverweigerung nicht Herr werden konnten, und unternahmen einen geschickten taktischen Zug: Um die explosive Stimmung zu dämpfen und um die Aufständischen zu zerstreuen, erhielten alle den heiß ersehnten Entlassungsschein. Jeder schaute, so schnell wie möglich nach Hause zu kommen, und so trafen bald Hunderte von nunmehr ehemaligen Matrosen auch auf dem Münchner Hauptbahnhof ein.

In Russland hatte schon im November (nach dem damaligen russischen Kalender im Oktober) 1917 die kommunistisch-sowjetische Revolution das alte System beseitigt. Der Führer der Revolutionäre war Wladimir Iljitsch Lenin, der von 1900 bis 1902 in München im Exil gelebt hatte. Die russischen Kommunisten waren nun das große Vorbild derjenigen in München (und woanders auch), die mit Kaiser Wilhelm II. und dem bayerischen Königreich unter Ludwig III. Schluss machen wollten, denn in ihnen sahen sie die Schuldigen am Blutbad des Krieges und an Hunger und Elend daheim.

Vor ihrer Weiterfahrt nach Hause kampierten die revolutionären Matrosen im Mathäuser-Keller an der Bayerstraße 5.

Um ihren Durst zu stillen und um gleichzeitig nicht zu betrunken zu werden, mischten sie die dortigen Weißbierbestände mit Limo – die Russenmass war erfunden worden.

Revolution November 1918

Einer der Führer der Revolutionäre in München war Kurt Eisner (1876–1919). Er hatte schon im Januar 1918 einen Munitionsarbeiterstreik in München geleitet und saß deshalb bis Ende Oktober 1918 in Stadelheim ein. Aus Protest ließ er sich in der Haft Bart und Haupthaar wachsen, wodurch er zu seinem von Fotografien bekannten verwilderten Künstler-Aussehen kam. Da er seine Haarpracht nach seiner Entlassung nicht kürzen ließ, hielten ihn die Königstreuen und viele Bürgerliche für einen gefährlichen Revoluzzer.

Tatsächlich war Eisner überzeugt vom Guten im Menschen an sich und er strebte nach einem Sozialismus mit humanem Gesicht, der im Gegensatz zum blutrünstigen Kommunismus in Russland stand. Neben seinem Äußeren hatte Eisner allerdings noch zwei Eigenschaften, die ihm Viele nicht durchgehen ließen und die bald zu seiner Ermordung führen sollten: Er war Preuße aus Berlin und dazu noch Jude. Man vergaß hier, dass der bayerische Löwe auch ein „preußischer“ Import war. Herzog Heinrich der Löwe brachte das Wappentier 1156 aus seiner sächsischen Residenzstadt Braunschweig nach Bayern, nachdem er auch hier Herzog geworden war.

Eisner verkündete am 7. November 1918 von den Stufen der Bavaria auf der Theresienwiese aus die Revolution und das Königreich Bayern fiel als erste deutsche Monarchie ohne jedes Blutvergießen wie ein Kartenhaus in sich zusammen. In der Nacht zum 8. November 1918 rief Eisner

den Freistaat Bayern als sozialistischen Volksstaat aus, zu dessen erstem Ministerpräsidenten er sich auch gleich wählen ließ.

Die Monarchisten, Bürgerlichen und sonstigen Anhänger des Königreiches Bayern waren durch diesen blitzartigen und nicht erwarteten Umsturz wie gelähmt, erholten sich mit der Zeit aber von ihrem Schock.

Gleichzeitig sammelten sich die Hakenkreuzler, die wider besseren Wissens behaupteten, das deutsche Heer sei unbesiegt gewesen und sei nur durch einen Dolchstoß von hinten aus der Heimat heraus in die Knie gezwungen worden. Antreiber dazu seien die Sozialisten und Juden gewesen. Deshalb wurde Ministerpräsident Kurt Eisner am 21. Februar 1919 ermordet.

Sein Mörder war der 22jährige Offiziersanwärter als altem bayerischen Adel, Anton Graf Arco auf Valley. Als Hakenkreuzler hatte er einen politischen Grund für seine Tat. Aber ein sehr privates Problem trieb ihn ebenfalls an: Seine Mutter war eine geborene Oppenheim aus der gleichnamigen jüdischen Bankiersfamilie aus Köln, und er wurde deshalb von seinen Gesinnungsgenossen nicht akzeptiert. Diesen „Makel“ wollte der junge Mann durch Vergießen jüdischen Blutes loswerden – mit Erfolg, denn nun galt er als Patriot reinsten Wassers. Am Schauplatz des Mordes ist seit 1989 eine Bodenplatte eingelassen; sie liegt auf dem Fußweg der Kardinal-Faulhaber-Straße nur einige Schritte von der letzten Position des Promenade-Hauptstandes entfernt.

Räterepublik April 1919

Als Reaktion auf Eisners Ermordung entstand im April 1919 in München eine kommunistische Räterepublik nach sowjetischem Muster („Sowjet“ = „Rat“), die eine Rote Armee aufstellte. Die Münchner Sowjets tagten demonstrativ im Schlafzimmer der ehemaligen Königin Marie

Therese, die sich an den Chiemsee zurückgezogen hatte. Aktionen wie diese Schlafzimmer-Versammlungen brachten die Gegenrevolutionäre zur Weißglut. Gefährlich erschien auch, dass man vom Telegrafenturm am Bahnhofplatz aus Kontakt nach Moskau aufgebaut hatte und sich von Lenin höchstpersönlich Ratschläge holte. Dieser riet beispielsweise, die Reichen aus ihren Häusern und Wohnungen zu werfen und das Proletariat dort unterzubringen.

Am 1. Mai 1919 rückten reguläre Truppen in München ein und brachten die Stadt nach zweitägigen Häuserkämpfen in ihre Gewalt. Während der Kämpfe und durch wahllose Hinrichtungen starben rund 1.000 Menschen – bei 650.000 Einwohnern, unter ihnen 12 Arbeiter aus dem Dorf Perlach. Seitdem galt München als rechtsradikale „Ordnungszelle Deutschlands“ und die NSDAP konnte ihren Aufstieg beginnen.

Frühe Diskussionen über eine Kurt-Eisner-Straße

Bereits am 27. Juli 1919 stellten einige linke Stadträte den Antrag, die Promenadestraße (seit 17. Juni 1952 Kardinal-Faulhaber-Straße), an der Eisner ermordet worden war, nach ihm umzubenennen. Dieses Ansinnen wurde jedoch mehrheitlich mit der Begründung abgelehnt, die Angelegenheit sei zu stark politisch behaftet und würde Unruhe in der Bürgerschaft hervorrufen.

Am 3. Februar 1920 gelangte der Antrag wieder auf die Tagesordnung des Stadtrates, dieses Mal mit dem Zusatz, dass die Umbenennung bis zum 21. Februar, Eisners erstem Todestag, geschehe. Wiederum erfuhr er eine Ablehnung, weil die Benennung einer Straße nach Eisner in der Bevölkerung wie eine Fanfare wirken würde. Ein großer Teil der Bevölkerung würde es geradezu als einen Faustschlag empfinden. Die Persönlichkeit Eisners sei noch außerordentlich umstritten,

und nach menschlichem Ermessen werde es auch in absehbarer Zeit so bleiben, bis einmal Kinder und Kindeskindern den Ereignissen ferner stünden. Am 27. Oktober 1921 sprach man zum letzten Mal über eine Straße nach Kurt Eisner, doch meinte die Mehrheit, man müsse einen größeren zeitlichen Abstand zu den Ereignissen gewinnen. Und so geschah es.

Das Jahr 1969

Es dauerte bis ins politisch unruhige Jahr 1969, dass Eisner für würdig befunden wurde, in Neuperlach eine Straße zu benennen. In einer hitzigen Diskussion am 14. Januar 1969, anlässlich des 50. Todestages Eisners, prallten die Meinungen aufeinander.

Stadtrat Hans Stützle führte für die CSU-Fraktion aus, gegen Marx habe man nichts. Seine anerkannt große geistige Leistung habe nichts damit zu tun, was im kommunistischen Machtbereich daraus gemacht werde. (Deshalb stimmte der Stadtrat an jenem Tag auch einstimmig für den Karl-Marx-Ring.) Eisner hingegen finde immer noch nicht überall eine unumstrittene Wertung. Persönlich sei er aber ein friedliebender Mensch gewesen, der humanitäre Ziele verfolgen wollte.

CSU-Stadtrat Franz Josef Delonge führte folgendes Argument ins Feld: Die Witwe des Eisnermörders Arco lebe noch und es wäre deshalb ein Akt der Zurückhaltung und des Respekts vor noch lebenden Opfern jener Zeit, die Diskussion zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht in den Vordergrund zu spielen, sondern auf eine Namensgebung nach Eisner zu verzichten. Man sollte diese Straßenbenennung erst beschließen, wenn man zu den seinerzeitigen Ereignissen einen größeren zeitlichen Abstand habe.

Hier meldete sich Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel (SPD) zu Wort. Er habe die zuletzt erwähnte Argumentation mit der Witwe eines Opfers nicht ganz



Alfons Schuhbeck
PALAZZO

**AB 24.10.2007 MÜNCHEN,
NEUE MESSE RIEM**

SCHUHBECK-HOTLINE: 089-92 79 29 18 WWW.SCHUHBECK.DE **WWW.PALAZZO.ORG 01805-388 883**



verstanden. Soweit er es in Erinnerung habe, habe doch Graf Arco Eisner erschossen und nicht umgekehrt. Stütze bestätigte die Richtigkeit dieser Meinung. In der CSU-Fraktion sei aber der Wunsch geäußert worden, mit Rücksicht auf die noch nicht vernarbten Wunden jener Zeit die Benennung nach Eisner nicht durchzuführen.

Jetzt griff Stadträtin Centa Haas (CSU) ein: Die Benennung einer Straße nach einer Persönlichkeit bedeute deren Ehrung. München habe aber keine Veranlassung, Kurt Eisner zu ehren. Er sei ein Kommunist gewesen und sein Name sei in der Bevölkerung mit viel Unheil verbunden, unter anderem wegen der Ereignisse nach seinem Tod. Immerhin habe er nach russischem Vorbild eine Räteregierung gebildet. Vogel warf ein, dass dies nicht stimme, die Räterepublik sei erst nach Eisners Tod entstanden.

Stadtrat Ludwig Koch (SPD) erklärte, sein logisches Denkvermögen könne die Argumentation der CSU nicht erfassen, weshalb er sich auch nicht damit auseinandersetzen könne. Vogel meinte, mit dieser Begründung könne man beispielsweise keine Straße nach Walther Rathenau, dem 1922 von Nationalsozialisten ermordeten Außenminister, benennen, wenn die Witwen seiner Mörder noch am Leben seien. Stadtrat Hans Preißinger (SPD) meinte, Eisner sei eine völlig andere Persönlichkeit gewesen, als wie sie nach seinem Tod von seinen Gegnern dargestellt wurde. Die vorgesehene Straßenbenennung sei sogar eine verspätete Wiedergutmachung. Es sei notwendig, für diese geschichtliche Persönlichkeit Münchens und Bayerns eine Straßenbenennung durchzuführen.

Stütze wiederholte, dass in München noch viele Menschen lebten, bei denen bei Erwähnung des Namens Eisner sehr viele Wunden aufgerissen würden. Diese Menschen seien nicht mit allem einverstanden, was in jenen wirren Zeiten geschah. Ansonsten wolle er nicht falsch verstanden werden, auch er würdige die historische Rolle des Menschen Eisner. Dennoch empfehle er eine Zurückstellung dieser Straßenbenennung, weil sonst nur unerfreuliche Diskussionen ausgelöst würden.

Stadtrat Hans Fried (SPD) führte aus, die Debatte zeige deutlich, wie tiefgehend die Geschichtsverfälschung fortgeschrit-

ten sei, zu der es, ganz abgesehen vom Dritten Reich, schon vor 1933 gekommen sei, und dass dies immer noch nachwirke. Was die Wunden angehe, die man vielleicht aufreißt, sollte man diese Erinnerungen 50 Jahre nach Eisners Tod ruhig aufreißen. Man könne nämlich auch umgekehrt wie Stütze mit der Witwe Arcos argumentieren: Vielleicht leben noch Angehörige Eisners, die nach 50 Jahren darauf warten, dass endlich eine Straße nach ihm benannt werde. Außerdem wunderte er sich über die Angst der CSU vor diesbezüglichen Diskussionen und vor den Reaktionen von ewig Unbelehrbaren, auf die man keine Rücksichten zu nehmen brauche.

Stadtrat Ludwig Schmid (Münchener Block) warf ein, er habe seinerzeit Eisner bei einer Revolutionsfeier miterlebt und sein Eindruck sei gewesen, Eisner sei ein anarchistischer Wirtkopf. Dieser Eindruck sei ihm bis jetzt geblieben, weswegen er der Benennung nicht zustimmen werde. Vielmehr solle man sich darauf besinnen, dass es wunderschöne Blumen und reizende Tiere gebe sowie schöne Seen. Auch gebe es eine Unzahl von Ortsnamen. Man könnte auch daran denken, Straßen nach Bergen zu benennen und nach Städten im kommunistisch regierten Bereich Deutschlands. Solche Namen seien für alle Zeiten unumstritten, im Gegensatz zu umstrittenen Persönlichkeiten, deren Straßennamen eines Tages wieder ausradiert würden.

Nach einer internen Diskussion zeigte sich die CSU-Fraktion mehrheitlich bereit, für Eisner zu stimmen, allerdings mit dem ausdrücklichen Wunsch, dass in Zukunft in Neuperlach alle politischen Richtungen entsprechend berücksichtigt würden, nicht nur die Linken. Die Debatte endete bei zwei Gegenstimmen (Haas und Schmid) mit der Ehrung Kurt Eisners als Straßenpatron und der Erklärung: „Geboren 14.5.1867 in Berlin, gestorben 21.2.1919 in München, politischer Schriftsteller und Journalist, stellte sich am 7.11.1918 an die Spitze der revolutionären Aktion. Als 1. Vorsitzender des Rates der Arbeiter, Bauern und Soldaten rief er am 8.11.1918 die Republik aus und erklärte Bayern zum Freistaat, Ministerpräsident vom 8.11.1918 bis 21.2.1919“. Über 50 Jahre hinweg hatte das Thema für Aufregung gesorgt. Als 1969 noch der Friedrich-Engels-Bogen benannt wurde, hatte München in seiner Trabantenstadt eine kleine linke Ecke bekommen.

Parteilistischer Proporz

Im Jahr 1972 benannte der Stadtrat einige Straßen in Neuperlach tatsächlich politisch ausgewogen. Die hier fettgedruckten Namensbestandteile befinden sich auf den Straßenschildern. Fünf gingen an die SPD: Fritz Erler (1913-1967), Kurt Schumacher (1885-1952), Waldemar von Knoeringen (1906-1971), Erich Ollenhauer (1901-1963) und Paul Löbe (1875-1967). Die CDU/CSU erhielt ebenfalls vier Straßen und einen Platz: Heinrich Lübke (1894-1972), Konrad Adenauer (1876-1967), Jakob Kaiser (1888-1961), Fritz Schäffer (1888-1967) plus Hanns Seidel (1901-1961). Die FDP musste entsprechend ihrer parlamentarisch schwächeren Position mit drei Verkehrsflächen vorlieb nehmen: Theodor Heuss (1884-1963), Thomas Dehler (1897-1967) sowie als einzige Frau Marie-Elisabeth Lüders (1878-1966) – und damit hatte es sich für die Partei auch schon..

In den Jahren bis 1985 entschied sich der Stadtrat für folgenden Parteienproporz: Die SPD stellte acht Straßennamengeber: Lorenz Hagen (1885-1965), Hans Fried (1908-1977), Wilhelm Hoegner (1887-1980), Rudolf Zorn (1893-1966), Gustav Heinemann (1899-1976), Carlo Schmid (1896-1979), Ludwig Linsert (1907-1981) und Otto Wels (1873-1939).

Der CDU/CSU hatten die folgenden, ebenfalls acht Persönlichkeiten angehört: Heinrich Krehle (1892-1969), Prinz Konstantin von Bayern (1920-1969), Hans Ehard (1887-1980), Doktor Walther von Miller (1894-1978), Hermann Pünder (1888-1976), Walter Hallstein (1901-1982), Ludwig Erhard (1897-1877) sowie Alois Hundhammer (1900-1974).

Die Partei „Die Grünen“ trat erst im Jahr 1979 auf die politische Bühne und konnte deshalb in den 80er Jahren noch keine verstorbenen Persönlichkeiten aufweisen, denn seit 1956 erscheinen nur tote und gleichzeitig verdiente Personen auf den Straßenschildern. Ob nun beispielsweise Petra Kelly (1947-1992), die Mitbegründerin der Grünen, einmal eine Münchner Straße benennen wird, bleibt der Zukunft überlassen. (BW)